



Inmitten des Knoblauchlands
liegt die Kraftshofer Kirche.

Text Thomas Greif

Fotos Robert Sauerbeck

Ein paar Minuten Heimat tanken

Alte Dorfkirchen zeugen von vergangenen Zeiten

Die Landstraße schlängelt sich zwischen buntgescheckten Gemüsefeldern hinein ins Dorf. Hier ein stattliches Sandstein-Wirtshaus mit gusseisernem Wappenschild, dort eine Wehrmauer mit Türmchen, Fachwerk und Blumenschmuck. Hinter dem Torbogen: Bäume, Vogelgezwitscher, einzelne alte Grabsteine und eine 500 Jahre alte Dorfkirche.

Freilich, das Idyll bekommen die allerwenigsten Gäste der Stadt jemals zu Gesicht, und zwar nicht mal als Postkarte. Kirchen in Nürnberg, das setzt weltweit Assoziationen frei: Sebaldusgrab, Männleinlaufen, Englischer Gruß. So prominent sind die reichsstädtischen Prachtbauten, dass sie bis hinaus ins Umland weite Schatten werfen. Nach Katzwang, Altenfurt oder Großgründlach verirrt sich kein Kulturtourist, und vielleicht weiß auch mancher Einheimische gar nicht, welche Schätze in den alten Dorfkirchen in seiner Nachbarschaft schlummern.



Wer derlei Kirchen dagegen liebt, vor allem die eingangs beschriebene in Kraftshof, sind zum Beispiel Hochzeitspaare: 50 zählte Pfarrer Christian Kopp im Jahr 2010, was in Nürnberg ganz bestimmt und wahrscheinlich auch im evangelischen Bayern von keiner anderen Kirche übertroffen wird. Auch andere sehr persönliche Liebesbeziehungen zu dem Kirchlein mit dem wunderbar protzigen Portalvorbau mit dem schönen – und für die Brautpaare besonders sinnigen – Namen „Paradies“ kennt Kopp: Viele Ältere kehren hierher zurück, um sich

auch nicht mehr das, was sie eh noch nie war. Ein paar Kilometer von St. Georg entfernt frisst sich der Flughafen ins Knoblauchsland, und man muss schon etwas auf die fotografische Pirsch gehen, um die Wehrkirche so richtig schön alt, also ohne Gewächshausdächer aus Plastik, ins Bild zu bekommen.

Pfarrer Kopp ist wegen des Lärms der Flieger und der angekratzten Dorfoptik nicht verbittert. Die besondere Beziehung nach Nürnberg ist ja schon seit 500 Jahren auf dem Kraftshofer Altarbild umschrie-



Kraftshof

Christian Kopp ist Pfarrer an Nürnbergs beliebtester Hochzeitskirche in Kraftshof.

unter den Wehrmauern an den Hochzeitsantrag von anno dazumal zu erinnern; Exil-Nürnberger schauen vorbei, um ein paar Minuten Heimat zu tanken. Die erstaunlichste Geschichte aber berichtet der Pfarrer von jenem Zürcher Banker, der regelmäßig auf dem Weg nach Berlin in Tennenlohe die Autobahn verlässt, mit seinem dicken Audi die Einfahrt zur Wehranlage zuparkt, in der Kirche ein kurzes Gebet spricht und dann sofort weiterfährt.

Etwas erhöht steht St. Georg, auf einem Hügel am Rand und doch in der Mitte des Dorfes, umschlossen von der vollständig erhaltenen Wehrmauer mit den überdachten Gängen und Ecktürmen. „All dieses vermittelt den Menschen ein Schutzgefühl, das sie gerne hierher kommen lässt“, sagt Kopp. Es ist ein Schutzgefühl, das mehr denn je gefragt ist, denn, natürlich: Die Dorfidylle ist, vorsichtig gesagt,

ben: Es zeigt, links und rechts des drachenbezwingenden Georg, die Patrone der beiden Nürnberger Hauptkirchen, Laurentius und Sebaldus. Ein starkes Symbol, findet Kopp: „Wir brauchen die anderen, ohne die Stadt können wir hier nicht leben.“

Nun immerhin, Kraftshof ist noch Dorf und St. Georg noch Dorfkirche. Anderswo hat die Stadt sich ihre Vororte schon einverleibt: Mögeldorf mit der stattlichen St. Nikolaus- und Ulrichskirche heißt zwar noch Dorf, ist aber keins mehr, und auch der St. Johannes-Baptist-Kirche in Eibach sieht man ihre einstige Rolle als Dorfkirche inmitten dichter Bebauung nur noch schwer an. Man muss draußen in der Peripherie bleiben, in Kornburg mit seiner ansbachischen Markgrafenkirche oder in Großgrundlach zum Beispiel, wo die gewaltige Laurentiuskirche zwar noch auf Nürnberger Stadtgebiet steht,



Großgründlach

St. Laurentius in Großgründlach war einst Klosterkirche der Zisterzienserinnen.



kirchlicherseits aber bereits zum Dekanat Erlangen gehört. Hier geht es schon eine Portion urbaner zu als drüben in Kraftshof, aber nur bis zur Kirchhofmauer – auch hier aber ist, baulich wenigstens, die Zeit vor ein paar Jahrhunderten stehen geblieben.

Als Klosterkirche der Zisterzienserinnen von Himmelthron hatte St. Laurentius im Spätmittelalter ihre große Zeit. Daran erinnert aber nur ein Grabmal in der linken Chorbogenwand, das früher bei Kirchenbesuchern für wohliges Gruseln sorgte: Man vermu-

tete hier nämlich den Grabstein der Klostergründerin Kunigunde von Orlamünde, die als „Weiße Frau“ durch die Annalen der fränkischen Hohenzollern spukt. Tatsächlich aber ist der Stein von Adelheid, der ersten Äbtissin des Klosters, gestorben 1354.

Ein paar Kilometer weiter lädt die dritte der alten Knoblauchsländer Kirchen auf Nürnberger Boden zum Besuch ein, obwohl diese Formulierung für die St. Felicitas-Kapelle in Reutles nur schwer passt. Im neudeutschen Kirchensprech ist das „niederschwellige



Reutles

Unverfälschtes Mittelalter erlebt, wer die St. Felicitas-Kapelle in Reutles besucht.





Kornburg

Der Kanzelaltar von St. Nikolaus in Kornburg ist typisch für einen markgräflichen Kirchenbau.



Angebot“ ein Zauberwort: Es soll Kirchenfernen den Kontakt und den Eintritt in die Kirche so leicht wie möglich machen, auch im räumlichen Sinne. Doch der bald 700 Jahre alte gedrungene Bau mit seinem Türmlein und den schmalen Fensterschlitzen, die wie Schießscharten aussehen, wirkt eher wie eine Trutzburg, von der man sich fernzuhalten hat.

Innen ist St. Felicitas eng und dunkel, den berühmten Wohlgemuth-Altar unter den niedrigen Chorbögen sieht man kaum, und neben der geduckten

– und üblicherweise geschlossenen – Eingangstür warnen die Reste eines Halseisens mit Prangerfunktion. Wer sich aber den Kirchenschlüssel besorgt und über die Schwelle tritt, wird mit einem Raumerlebnis des unverfälschten Mittelalters entschädigt, ein Erlebnis, das es in Nürnberg sonst nur noch zweimal gibt: in der Burgkapelle und in der St. Johannes und St. Katharina geweihten Rundkapelle in Altenfurt. Letztere ist übrigens ein Gotteshaus mit doppeltem Alleinstellungsmerkmal: Es ist Nürnbergs älteste Kirche und die einzige alte Dorfkirche, die



Altenfurt

Nürnberg's ältester Kirchenbau: die Rundkapelle in Altenfurt.



heute katholisch ist. Gestiftet hat sie vermutlich der Stauferkönig Konrad III. im Jahr 1149 auf dem Rückweg vom gescheiterten Zweiten Kreuzzug.

Alte Dorfkirchen sind ein Demutselexier für Stadtplaner, ein Gegenentwurf zu den kurzlebigen Konsumtempeln des 21. Jahrhunderts mit ihren Betonschluchten und gläsernen Fassaden. Was steht wohl von all den protzigen Autohäusern Nürnbergs mit ihren grellen Leuchtreklamen noch in drei Genera-

Damit wären wir am Arbeitsplatz von Helmut Pöllet (58) angelangt, dem Mesner der Wehrkirche „Unser Lieben Frauen“ in Katzwang. Einmal täglich steigt Pöllet über knarrende Holztreppe ins Dachgeschoß des wuchtigen Turms, um mit 18 gekonnten Umdrehungen die Turmuhr aufzuziehen. Das mechanische Werk der „J. Mannhardt'schen königlich-bayerischen Hof-Thurmuhrenfabrik“ tut seit 119 Jahren seinen Dienst und gehört zu den allerletzten in ganz Bayern, die noch per Hand aufgezogen werden.



Katzwang

In der Katzwanger Wehrkirche zieht Mesner Helmut Pöllet die Turmuhr von Hand auf.



tionen? Nur ganz selten haben auf dem Land profane Bauten so viele Jahrhunderte gesehen, so viele Kriege, Hungersnöte, Brände oder Hochwasser überstanden wie die Kirchen. Man sieht ihnen das manchmal an: Die Marienkirche in Fischbach etwa ist schwer gezeichnet durch die widrigen Zeitläufte, sie war schon Möbellager und Bäckereiverkaufsraum, sie ist längst nur noch Zweitkirche ihrer Gemeinde, aber sie verharrt seit über 600 Jahren an ihrem Platz im Ortskern. Kirchen sind fast immer die ältesten Häuser im Ort. Und meist fühlt sich auch zu „seiner“ Dorfkirche hingezogen, wer gar nicht mehr der Kirche angehört. Gewiss, auch die Bürgerdome in der Innenstadt haben ihre stolze Geschichte: Doch es sind Monumente der Macht und des Reichtums. Dorfkirchen sind bescheiden, sie haben menschliches Maß und sind mitunter liebenswert archaisch.

Pöllet ist Mesner aus Leidenschaft, und wenn er niemanden findet, der ihm im Urlaub die Uhr aufzieht, gibt's eben keinen Urlaub. Solange er hier Dienst tut, hat das Uhrwerk noch eine Gnadenfrist; wird sich aber ein Nachfolger den täglichen Turmaufstieg antun? „Es wär' schon schade, wenn man das aufgibt“, sinniert Pöllet.

Mehr Zeit zum Nachdenken über die Beharrungskräfte der Tradition bleibt nicht – schon wieder wartet unten im Kirchenraum jemand, der eine Hochzeit vorbereitet und nun besprechen will, wie das mit dem Blumenschmuck nun funktioniert. Kein Wunder: Auch Katzwang, die einsame Dorfkirche am Fluss, gehört zu Nürnbergs besonders beliebten Trauungs-Schauplätzen. ■